Nr. 192 XXX. Jahrgang — Donnerstag, 17. August 1922

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Grundzeile 20 mm breit M. 12.–, für auswärts M. 15.–, für das Ausland M. 40.–. Reklamezeile 81 mm breit M. 40.–, für auswärts M. 45.–, für das Ausland M. 80.–. Listen- oder Rangsatz 10 v. H. Aufschlag. Briefgebühr für Chiffrenanzeigen M. 3.–. Preisermäßigung lt. Tarif. Für Einschaltung an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus durch den Boten monatlich M. 45.–, vierteljährlich M. 135.–. Postbezug in Deutschland: Monatlich M. 62.– frei ins Haus. Postbezug im Ausland lt. Eintragung in den Postlisten. Kreuzbandsendungen im Inlande wöchentlich M. 20.–, nach dem Auslande wöchentlich M. 30.–. Einzelnummer M. 2.–

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstraße 4. • Fernsprechnummern: 23541, 23555, 26677 und 26703 • Postscheckkonto: Dresden Nr. 2060

Nicht verlangte Einsendungen (ohne Rückporto) werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Erst Brot fürs deutsche Volk, dann erst Reparationen

Erklärungen des deutschen Kanzlers — Zahlungen nur noch, insoweit sie sich mit den deutschen Lebensnotwendigkeiten vertragen — Poincarés Triumphzug durch die Straßen von Paris

Am Ende der Erfüllungspolitik

WB London, 16. August. (Eig. Drahtbericht.) Der Reichskanzler Dr. Wirth faßte in einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten des „Daily Chronicle" die Auffassung der deutschen Regierung über die Lage in die Worte zusammen: „Erst Brot für das deutsche Volk, dann Reparationen!" Der erfolglose Ausgang der Londoner Konferenz bedeute eine Katastrophe. Die Tatsache, daß Deutschland 500 000 Pfund als Ausgleichszahlen wolle, beweise aufs neue, daß es sich seinen Verpflichtungen nicht entziehen will. Deutschland sei bereit, in den Grenzen seiner Fähigkeit zu bezahlen. Aber diese Fähigkeit werde von Tag zu Tag durch den Sturz der Mark vermindert. Die Kundgebungen aus Elsaß hätten die öffentliche Meinung Deutschlands in ihren Tiefen erregt. Deutschland könne und wolle in den nächsten Monaten seine Verpflichtungen nur so weit erfüllen, als sich dieses mit der Notwendigkeit vertrage, für die physische Existenz des Volkes sorgen zu können. Erst dann kämen Reparationen in Frage! Was wirtschaftlich unmöglich ist, muß von selbst zusammenbrechen. Deutschland müsse etwa 18 Prozent seines Getreides einführen. Wir haben viel guten Willen und viel Geduld gehabt, aber unsre Kraft ist zu Ende. Aus bloßer Menschlichkeit müssen wir unserm Volke das Brot sichern, um es nicht in Elend und Verzweiflung zu stoßen. Wenn das Moratorium irgendwelchen praktischen Wert haben soll, müßte es auf viele Monate laufen. Die Kapitalflucht sei eine internationale Erscheinung und könne am besten dadurch verhindert werden, daß man dem Kapital im Lande selbst Sicherheit verschaffe. Ob Deutschland leben dürfe oder nicht, das sei die große Frage, die als Damoklesschwert über dem deutschen Volke hänge. Ein Zusammenbruch des industriellen Deutschland werde ganz andre Folgen haben als der des landwirtschaftlichen Rußland.

•

„Ueberaus ernste Lage"

Die Stimmung in Berlin — Deutschland und ein Bruch der Entente

B. Berlin, 16. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Berliner Presse beschäftigt sich mit der Lage, die allgemein, namentlich im Hinblick auf den Marksturz, als überaus ernst bezeichnet wird. Es wird sogar eine Stimme — die „Börsenzeitung" — laut, die bereits eine Gefährdung des Kabinetts Wirth befürchten zu müssen glaubt. Es sei, meint das Blatt, nicht abzusehen, daß das Kabinett Wirth den bevorstehenden Krisen gewachsen sein sollte, wenn ihm etwa durch ein selbständiges Vorgehen Frankreichs, über das allerdings noch keinerlei Gewißheit besteht, das Programm, mit dem es vor den Reichstag getreten ist, aus der Hand gerissen und als Fetzen Papier vor die Füße geworfen wird. Im allgemeinen stimmen die Berliner Blätter darin überein, daß ein Bruch der Entente für Deutschland nur schädliche Folgen haben könne. Der „Vorwärts" ist dieser Ansicht, das „Berliner Tageblatt", das in einem großen Krieg die Besiegelung des europäischen Ruins erblickt, aber auch die deutschnationale „Tägliche Rundschau". Die „Rote Fahne" fordert selbstverständlich die Arbeiterschaft wieder einmal auf zum Handeln.

•

Zum letzten Sprunge fertig

„Wer hätte sich vorstellen können, daß nur drei oder vier Jahre nach dem Tage, an dem Deutschland kapitulierte und um Waffenstillstand bat, das gleiche Deutschland den Vertrag zerreißen und seinen Besiegern in offener Auflehnung entgegentreten würde? Haben unsre 150 000 jungen Franzosen dafür unter diesen Bäumen ihr Leben gelassen?" Diese Worte stellen den Höhepunkt der seinerzeit auch in unserm Blatte wiedergegebenen Rede Raymond Poincarés im Argonnenwalde dar.

Wir wissen zwar nicht so genau, wofür die 150 000 jungen französischen Soldaten im Augenblick, da sie eine Granate zerfetzte oder eine Mine pulverisierte oder ein Flammenwerfer verbrannte, ihr Leben zu lassen glaubten. Daß läßt sich nachher nicht so einwandfrei feststellen, und die Staatsmänner, die es später bei der Enthüllung patriotischer Denkmäler so genau zu wissen vorgeben, waren auf jeden Fall nicht dabei, denn so weit kamen sie höchstens an ganz ruhigen Tagen in die Gräben. Unter allen Umständen sind die 150 000 jungen französischen Soldaten vor Verdun aber nicht dafür gefallen, daß vier Jahre nach Kriegsende die zerstörten Gebiete Frankreichs noch immer nicht aufgebaut, die französischen Heere noch immer nicht abgerüstet sind, die unerträgliche politische und wirtschaftliche Spannung, die 1914 zum Kriege führte, noch immer nicht geändert ist, und daß schließlich im Sommer 1922 auf einer ruhe-, zweck- und sinnlosen Konferenz die verantwortlichen Staatsmänner noch immer über die Dinge sprachen, die man bereits 1918 hätte regeln sollen. Und sich infolge des Starrsinns des Mannes, für dessen Politik die 150 000 französischen Soldaten vor Verdun speziell verblutetem, nicht einig wurden und ohne Ergebnis auseinandergehen mußten.

Die Delegationen sind auf der Heimreise. Poincaré wird jubelnd in Paris empfangen. Alle französischen Staatsmänner werden, solange ihre Mehrheit im Parlament noch sicher ist, jubelnd empfangen. Man versteht sich am Quai d'Orsay auf Regie. Trotzdem ist die Stimmung gedrückt. Die Franzosen tragen zwar eine etwas gekünstelte Heiterkeit zur Schau und begründen sie teilweise mit unbestimmten Hoffnungen auf die Schaffung einer Koalition der alliierten Festlandsmächte gegen Zentraleuropa und Rußland. Diese Hoffnungen werden jedoch in andern alliierten Kreisen als ganz phantastisch bezeichnet. Uebereinstimmend hört man aus der Presse die Ansicht, daß die Entwicklung der europäischen Verhältnisse auf einem sehr ernsten Wechselpunkt angelangt sei, und daß Frankreich, völlig isoliert, in wenig beneidenswerter Lage dieser Entwicklung entgegensehe. Viel besprochen wird auch die Tatsache, daß die starre Haltung Poincarés auf den starken Druck zurückzuführen sei, den die französische Industrie zur Erlangung der Ruhrkohle auf die Pariser Regierung ausübte. Vielfach kann man auch die Meinung hören, daß nach den amerikanischen Wahlen, die für November zu erwarten sind, die englische Regierung ihre Haltung in der Frage der interalliierten Schulden revidieren werde und daß dann die Lösung der heutigen Schwierigkeiten leichter zu erzielen sein könnte. Aber auch das ist eine recht unbestimmte Hoffnung, die für die Gegenwart wenig Trost bedeutet. „Wir stimmen darin überein, daß wir nicht übereinstimmen!" sagte Lloyd George auf der Schlußkonferenz, und diese Worte klangen vielen Ohren so, als ob damit endgültig die Entente zu Grabe getragen worden sei.

Soweit ist es allerdings heute noch nicht. Selbst Poincaré betonte geflissentlich vor seiner Abreise von London, der Bruch der Entente stehe unter Umständen „in Aussicht", aber er hütete sich, von vollzogenen Tatsachen zu sprechen. Vorläufig ist die Entente cordiale, die, dem Sinne des Wortes gemäß, in einer „herzlichen Einigkeit" bestehen soll, sozusagen nur suspendiert, zur Disposition gestellt, ohne daß die „weitere Dienstverwendung" ganz ausgeschlossen worden wäre. Man wird klarer sehen, wenn die Reparationskommission, der jetzt wieder im lieblichen Kreislauf der Dinge die Entscheidung über das deutsche Moratorium zugefallen ist, ihre Beschlüsse gefaßt haben wird. Frankreich rechnet im günstigsten Falle auf eine Stimmenmehrheit gegen ein Moratorium. Dann müßten Italien und Belgien an seine Seite treten. Im ungünstigsten auf Stimmengleichheit (Frankreich und Belgien gegen Italien und England), wobei dann der Vorsitzende, der Franzose ist, den Ausschlag geben müßte. Aber auch Belgiens Haltung ist zur Zeit noch sehr unsicher, und die letzten Aeußerungen der belgischen Minister Theunis und Jaspar, die mit ganz ähnlichen Ausdrücken wie Lloyd George auf die für Deutschland notwendige Atempause hinweisen, scheinen eher in entgegengesetzter Richtung zu weisen. Heute wird sich der französische Ministerrat in Rambouillet zur Lage aussprechen. Auch bei seinen Beratungen dürfte die Frage „Bruch der Entente — oder Fortsetzung eines wenigstens erträglichen Verhältnisses zu England" eine große Rolle spielen. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß es üble Bierbankpolitik ist, sich in Deutschland über einen eventuellen offenen Bruch zwischen Frankreich und England zu freuen. Ein solcher Bruch würde Frankreich — Poincarés Worte lassen daran keinen Zweifel mehr — seine „Handlungsfreiheit" wiedergeben, d. h. der Vormarsch über den Rhein würde beginnen. Was England dann tut, spielt zunächst für uns eine sekundäre Rolle. Auf jeden Fall kämen wir in eine neue Periode unendlicher Wirren hinein und der Weiterbestand des Deutschen Reiches wäre ernster denn je in Frage gestellt.

Das einzige Ergebnis der Londoner Konferenz ist also die Erhöhung der Unsicherheit in Europa, verbunden mit der völligen Demaskierung des bisher schamhaft verdeckten imperialistischen Charakters der französischen Politik, die mit der Erfassung der Ruhrkohle die politische Hegemonie über diesen Erdteil durch die wirtschaftliche festigen und ergänzen wollte. Frankreich rafft unter Führung des Lothringers noch einmal alle seine nationalen Kräfte zusammen und schickt sich zum letzten verzweifelten Sprunge an. Diese Anspannung aller Kräfte, diese Konzentration aller völkischen Energie auf ein großes Ziel tritt auf allen Gebieten hervor: in der Politik braucht man nur die Kammerdebatten zu lesen oder zu beobachten, wie zäh Poincaré soeben in London für dieses Ziel stritt. Auf wirtschaftlichem Gebiete sei als einziges willkürlich herausgegriffenes Beispiel nur der Kampf um die Unabhängigkeit Frankreichs von den amerikanischen und englischen Erdöltrusten genannt. Man erinnere sich, daß die Einigung mit Rußland in Genua hauptsächlich an der Petrolfrage scheiterte. „Werden wir eine Petrolpolitik haben?" fragt Comte de Fels im ersten Augustheft der „Revue de Paris" und fährt fort: „Ohne Petrol gibt es keine nationale Unabhängigkeit für ein Volk." Der ganze Komplex der verwickelten russischen Frage und Frankreichs Stellung zu ihm muß unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Und auf geistigem Gebiete? Wieder nur ein Beispiel: Soeben beginnt bei Bossard in Paris eine Sammlung zu erscheinen, die den Titel trägt: „Cahiers de l'Anti-France." Der Verfasser birgt sich hinter dem Pseudonym Jean Marx und soll einer der bekanntesten französischen Schriftsteller sein. Diese Hefte wollen eine Art Kreuzzug einleiten gegen alle die Einheit und Geschlossenheit des Franzosentums untergrabenden Tendenzen. Sie wollen kämpfen gegen den literarischen „Defaitismus", gegen den literarischen „Bolschewismus", gegen den literarischen „Antipatriotismus", gegen das literarische „Europäertum". Vor Gericht zitiert werden u. a. Barbusse, der Verfasser des „Feuers", Magdeleine Marx, deren erschütterndes Frauenbekenntnis in dem Buch „Weib" auch in Deutschland bekannt wurde, der auch hier vielgenannte Paul Reboux mit seinem Roman „Der Weg ins Freie", der sich gegen den Wahnsinn von Versailles richtet. Das erste soeben herausgekommene Heft aber ist dem „Europäer Romain Rolland" gewidmet. Romain Rolland wird darin ein unklarer Nachbeter Tolstois und Rousseaus, ein unselbständiger Nachdenker des Genfers Paul Seippel, des Deutschen Nicolai und der schweizerischen Zofinger-Gedanken genannt, schließlich auch „ein Gesinnungsgenosse der vaterlandslosen antimilitaristischen Flaubert und Renan".

Das ist das Frankreich, das Poincaré hinter sich hatte, als er in London den Abbruch der Konferenz erzwang. Bewußte und haßerfüllte Verneinung des europäischen Gedankens ist sein Glaubensbekenntnis, die politische, wirtschaftliche und geistige Hegemonie Frankreichs über Europa sein Endziel. Eine solche Hegemonie ist heute nur auf einem Trümmer- und Leichenfelde möglich. Aber unter diesen Trümmern liegt auch der letzte französische Imperialist und das letzte französische imperialistische Buch begraben.

Th. Sch.

Eine neue Konferenz in Brüssel?

Belgische Bemühung um Ueberbrückung der Gegensätze

WB Paris, 16. August. (Eig. Drahtbericht.) Der „New York Herald" will in gutunterrichteten Kreisen erfahren haben, daß der belgische Ministerpräsident Theunis alle Anstrengungen mache, um

eine neue Konferenz in Brüssel

einzuberufen. Frankreich und Belgien würden alles daran setzen, um Amerika zu einer Teilnahme zu veranlassen. Das Blatt will wissen, daß Poincaré eine neue Note an die alliierten Regierungen und an die Vereinigten Staaten ausarbeiten werde, um die in London von Frankreich eingenommene Haltung auseinanderzusetzen. Die „Daily Mail" weiß ebenfalls zu berichten, daß Theunis bei seiner Abreise in London einem Vertreter des Blattes erklärt habe, es lasse sich aus der gegenwärtigen Sackgasse ein Ausweg finden, und zwar in allernächster Zeit. Dieser Ausweg würde zur allgemeinen Befriedigung ausfallen. Der „Eclair" berichtet übrigens ebenfalls, daß man in belgischen Kreisen von einer neuen Konferenz in Brüssel spreche. Aus den Erklärungen, die Theunis und Jaspar dem Sonderberichterstatter des „Intransigeant" gegeben haben, erhält man den Eindruck, daß die Belgier sich

bei der kommenden Abstimmung der Reparationskommission

nicht an die Seite Frankreichs stellen werden. Die beiden belgischen Delegierten erklären, daß sie die feste Hoffnung haben, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei und die Reparationskommission, die nunmehr wieder in ihre volle Funktionen eintrete, in einer ruhigen Atmosphäre die Aufgaben zu lösen vermöge, die der Londoner Konferenz nicht gelungen seien. Alle Anstrengungen Belgiens würden darauf hinauslaufen, den Weg für eine internationale Anleihe frei zu machen. Der „Intransigeant" gibt wörtlich folgende Aussage wieder: „Sobald Deutschland Atem geschöpft habe, wird es zahlungsfähig werden. Dann sind für die Verwirklichung der Anleihe solche Möglichkeiten gegeben. Dahin müssen unsre zukünftigen Bestrebungen gehen." Wenn die führenden Belgier von einer Atempause sprechen, nach der Deutschland wieder zahlungsfähig würde, so ist anzunehmen, daß sie durch ihre Haltung bei der Reparationskommission ebenfalls dafür eintreten werden.

Poincaré Triumphator

Die Rückkehr des Nationalhelden — Ganz wie 1914

WB Paris, 16. August. (Eig. Drahtbericht.) Die französische Delegation ist von London abgereist, ohne daß ihr Lloyd George das Geleit bis zum Bahnhof gegeben hat. Der Ministerpräsident und die übrigen Persönlichkeiten sind um 6 Uhr 35 Min. hier auf dem Hauptbahnhof eingetroffen. Poincarés Wagenfahrt vom Nordbahnhof zum Elysee glich einem Triumphzug. Die Straßen waren von Tausenden angefüllt, die beim Erscheinen des Wagens des Ministerpräsidenten und des Finanzministers in stürmische Rufe und laute Kundgebungen ausbrachen. An der Madeleine-Kirche sangen dort aufgestellte Studenten und Schüler patriotische Lieder. (Ganz wie 1914. D. Red.) Poincaré war in bester Laune und dankte wie ein siegreicher Souverän nach allen Seiten. Unmittelbar nach der Ankunft empfing Poincaré eine Reihe Parlamentsführer, fast alle Mitglieder des nationalen Blocks, und mehrere Senatoren. In Paris herrscht eine gehobene nationale Stimmung und Begeisterung, wie man sie seit den Tagen des siegreichen Waffenstillstandes nicht mehr erlebt hat. Alles hängt jetzt von der Entscheidung des Ministerrates ab, der unter dem Vorsitz Millerands in Rambouillet stattfindet. Poincaré wird mit seinen Regierungskollegen um 8 Uhr 40 Min. von Paris nach dem Landsitz des Präsidenten fahren und am Abend noch der Hauptstadt zurückkehren. Er wird über die Ergebnisse der Londoner Verhandlungen berichten, und die Minister werden sich über die Haltung des französischen Delegierten in der Reparationskommission dem deutschen Moratoriumsgesuch gegenüber aussprechen. Das Ergebnis wird zweifellos negativ sein. Weiterhin wird der Ministerrat auch über die Einberufung des Parlaments entscheiden, dessen Unterstützung sich der Ministerpräsident sichern will, bevor er Frankreichs Geschicken eine neue Richtung gibt.

•

Eigenartige Abreise

Lloyd George kommt nicht zum Bahnhof

⊙ London, 16. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Abreise Poincarés hat sich nach den Berichten der Abendblätter in ziemlich eigenartiger Form vollzogen. Poincaré machte keinen Versuch, seine schlechte Laune zu verbergen. Als sich die Photographen näherten, rief er ihnen zu: „Keine solche Narrheiten!" Als die englischen Pressevertreter um eine Aeußerung baten, ließ er ihnen mitteilen, daß er ihnen nichts zu sagen habe. Von den Mitgliedern des englischen Kabinetts war nur der Schatzkanzler Sir Robert Horne auf dem Bahnhof erschienen. Lloyd George hatte sich durch seinen Sekretär Grigg vertreten lassen. Unmittelbar vor seiner Abreise legte Poincaré einen Kranz mit den französischen Farben auf dem Grabe des unbekannten Soldaten nieder, was in den Blättern in mehrfacher Hinsicht als ein vielsagendes Symptom gedeutet wird. Der belgische Ministerpräsident erklärte einem Berichterstatter des „Evening News", er habe keine Ahnung, wann und wo die nächste Konferenz stattfinden werde. Der Außenminister Jaspar, der zugegen war, warf hier ein: „Vielleicht in Honolulu!" Theunis erwiderte: „Ganz recht, vielleicht in Honolulu! Man kann es niemals wissen. Es gibt schlechtere Orte." Theunis bemerkte weiter, daß in Bezug auf eine künftige Konferenz nichts beschlossen worden sei, daß es aber überaus notwendig sei, daß eine solche Konferenz bald zustande.

•

Französische Ratschläge an die Reparationskommission

WB Paris 16. August. (Eig. Drahtbericht.) Das Hauptinteresse wendet sich jetzt der Entscheidung zu, welche die Reparationskommission vielleicht schon am Donnerstag über das deutsche Moratorium treffen soll. Man hegt hier noch ernste Zweifel darüber, ob Belgien das französische Mitglied der Reparationskommission bei seiner Weigerung, Deutschland Stundung zu gewähren, unterstützen wird oder nicht. So meint zum Beispiel die „Liberté": „Unsre belgischen Freunde schienen gestern sehr unentschlossen, ob sie für Frankreich oder für England Partei ergreifen sollten, und Schanzer hat seine gewohnte Haltung geändert. Man muß im schlimmsten Falle damit rechnen, daß Frankreich isoliert dastehe." Das „Journal des Débats" erinnert daran, daß selbst bei Stimmengleiche-